Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 13 (1959)

Heft: 9

Artikel: Forschung und Kritik in der Architektur

Autor: Sekler, Eduard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-330117

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Architektur Erziehung und Kritik

Der folgende Aufsatz ist der erste einer losen Folge von Arbeiten, die Architekten, Lehrer und Kritiker – meistens alles in einer Person – zu den Fragen unter dem oben angeführten Titel verfaßt haben. Eduard Sekler ist Professor an der Graduate School of Design an der Harvard Universität. Der Aufsatz erschien zuerst unter dem Titel «Research and Criticism in Architecture» in «The Journal of Architectural Education», Heft XII, Nr.2, 1957.

Die Redaktion

Eduard Sekler

Forschung und Kritik in der Architektur

Es ist nicht sehr ermutigend, mehr als ein halbes Jahrhundert, nachdem die Erzählung «Trotzdem» von Adolf Loos[1] geschrieben wurde, feststellen zu müssen, wie aktuell und gültig sie immer noch ist, und dies nicht nur für einen großen Teil dessen, was in der Planung unter dem Namen «Bereicherung des Vokabulars der Architektur» segelt, sondern auch für die Anliegen der Architekturkritik und -forschung. Die Bemühungen auf beiden Gebieten, insoweit es sie überhaupt gibt, zeigen eine erschreckende Neigung, mit der Phantasie das wettzumachen, was ihnen an Verständnis der eigentlichen Problemstellung abgeht. – Ein Zustand, der nicht ohne Auswirkungen auf die Ausbildung der Architekten bleiben kann, wenn man in Betracht zieht, daß Kritik und Forschung zwei der wichtigsten Komponenten der Ausbildung in jedem Fach bilden.

Kritik und Forschung werden hier zusammen erwähnt, weil sie grundsätzlich als zwei Aspekte derselben Tätigkeit angesehen werden können: einer Tätigkeit, die vorwiegend, wenn auch nicht vollständig, intellektuell ist und eine große Bedeutung für den Architekten und einen direkten Einfluß auf die Planung hat.

Höhere Lehranstalten – wir glauben, die Architekturschulen dazuzählen zu dürfen – entstehen aus der polaren Spannung zwischen den beiden parallelen Ebenen des Lehrens und der Forschung. Im Architekturunterricht wird als allgemein gültig vorausgesetzt, daß die berufliche Tätigkeit des Lehrers der Forschungsarbeit auf andern Gebieten entspricht. Dies stimmt in all jenen Fällen, in denen die Arbeit des Architekten tatsächlich einer schöpferischen Forschung gleichgestellt werden kann und nicht nur Routinearbeit geworden ist. Andernfalls muß der Anteil der echten Forschung, der zu einer umfassenden Erziehung nötig ist, von einer andern Seite hinzukommen.

Allzuoft, so will uns scheinen, erhält der Architekturstudent eine vollständig falsche Vorstellung dessen, was Forschung auf seinem Gebiet bedeutet, und selten findet er während seiner späteren Laufbahn Gelegenheit, diese Vorstellung zu revidieren. Was ihm in Erinnerung bleibt, sind bestenfalls kurze Abstecher in eine Bibliothek, in der das von einem hilfsbereiten Bibliothekar zur Verfügung gestellte Material im Hinblick auf augenblicklichen Nutzen für einen besonderen Zweck mit wenig Kritik und noch weniger Methode durchgesehen wurde.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß der Student (und der spätere Fachmann) den Wert derartiger Arbeit nicht schätzen lernt, da er das Gefühl hat, daß ihr weder intellektuelle Disziplin noch irgendwelche geistige Werte innewohnen. Tatsächlich sind Dilettantismus und Eklektizismus die einzigen bleibenden Resultate dieser oberflächlichen Forschung, und der Mangel an Bescheidenheit, der den Architekten heute so gerne vorgeworfen wird, kann wohl teilweise auf ihre Ausbildung zurückgeführt werden, die ihnen nie Gelegenheit geboten hat, zu lernen, Dinge in Ruhe zu lassen, zu deren seriöse Ausführung sie weder willens noch fähig sind.

Forschung ist gleichermaßen ein ethisches und ein intellektuelles Problem. Darin, scheint uns, sollte ihr großer erzieherischer Wert liegen. Die tatsächlichen Ergebnisse einer spezifischen Forschung, die von einem Professor betrieben wird, sind von untergeordneter Bedeutung für seine Studenten; wichtig sind ehrlicher Einsatz, kritische Methode und klare Erkenntnis des Forschungsfeldes.

Erst wenn die Architekten damit aufhören, zu behaupten, sie seien Psychologen, Soziologen, Volkswirtschafter, Historiker, Physiker usw., können sie erwarten, nützliche und brauchbare Resultate zu erzielen. Wenn sie die Forschung auf ihrem eigenen Gebiet sauber betreiben, werden sie lernen, die Bedeutung der Erkenntnis auf andern Gebieten zu schätzen, sie in ihrer wirklichen Bedeutung zu verstehen und so zu handhaben, daß die bekannte Kehrseite der Spezialisierung sich nicht zeigt.

Es mag scheinen, daß ich ein zu düsteres Bild von den Extremen des Architekturforschers (oberflächlicher Dilettant und steriler Spezialist) zeichne. Glücklicherweise gibt es aber auch erfreuliche Beispiele, vor allem wenn die Forschung von kleinen Gruppen unter der Führung hervorragender Persönlichkeiten betrieben wird. Diese Bemühungen führen nicht nur zu bedeutenden Resultaten; sie geben den Beteiligten auch die Befriedigung, eine Aufgabe gut gelöst zu haben, und bilden für sie den Rahmen für ihr weiteres Denken und Handeln. Trotzdem scheint es immer noch notwendig, sehr ernsthaft in Betracht zu ziehen, was auf einem Gebiet vor sich geht, das wenig Tradition aufweist, von Projekten überschüttet wird, uns mit Drucksachen überschwemmt und trotzdem so außerordentlich viele Fragen, die der rationalen Forschung offen stehen und zumindest zu einer Teillösung führen könnten, unbeantwortet läßt. Dies betrifft sämtliche Teilgebiete der Architekturforschung, von denen manche beim heutigen Stand der Dinge noch kaum definiert sind.

So ist es notwendig, die Forschung in der Architektur so genau wie möglich gegen die technische und gegen die historische Forschung abzugrenzen. Bestimmt können sich Architekten mit Aufgaben beider Forschungsgebiete erfolgreich beschäftigen (dies ist schon vorgekommen); jedoch nur, wenn sie willens sind, ein zusätzliches Studium zu betreiben. Aber dies erfordert beachtliche Opfer und bringt das Risiko mit sich, Dinge zu übersehen, die für den eigenen Beruf äußerst wichtig sind.

Dank der speziellen Stellung der Architektur zwischen Wissenschaft und Kunst ist dieses Risiko tatsächlich größer, als es vorerst scheint; denn der Architekt hat mit jedem Künstler das Streben nach einem Gleichgewicht zwischen Gefühl und Ordnung gemein; aber er muß außerdem den sich widerstreitenden Forderungen der Arbeitsmethoden des Künstlers und des Wissenschaftlers gerecht werden.

Soweit es sich um den schöpferischen Prozeß handelt, vertragen sich die beiden Vorgehen ausgezeichnet miteinander; doch besteht ein grundsätzlicher Unterschied zwischen der Forderung des Wissenschaftlers nach Objektivität und dem Bedürfnis des Künstlers nach der größtmöglichen Subjektivität in der Auswertung seiner Erfahrung. Wenn sich ein Architekt außerdem zu sehr mit wissenschaftlichen oder Lehr-Aufgaben beschäftigt, kann dies seine künstlerischen Arbeitsmethoden mehr als wünschbar in Mitleidenschaft ziehen.

Die Architektur scheint also eine spezielle Forschungsmethode zu erfordern, die meiner Ansicht nach drei verschiedene Aspekte haben kann. Sie stehen miteinander in Beziehung, haben aber verschiedene Ähnlichkeiten mit der nicht architektonischen Forschung.

Eine erste Aufgabe der Forschung ist sehr eng mit den angewandten Naturwissenschaften verbunden und betrifft die Folgen, die sich für die Architektur aus dem Forschungsgebiet der Bautechnik ergeben.

Ein anderer berechtigter Zweig der Architekturforschung hängt mit der Soziologie und der Volkswirtschaft zusammen und kann am ehesten als eine funktionelle Analyse der Bautypen bezeichnet werden; die Ausführbarkeit und die Zweckmäßigkeit der architektonischen Lösung werden wie in der speziellen Wohnbauten-Forschung analysiert.

Schließlich gibt es eine – bis jetzt allerdings kaum betriebene – Forschung, die der Kunst am nächsten steht, nämlich die kritisch-historische Betrachtung, wozu Ästhetik und folgerichtig auch Philosophie gehören. Sie befaßt sich mit der Klärung des architektonischen Denkens in Begriffen, um eine mögliche Lehre und die Grundlagen für die Kritik zu entwikkeln.

Während über die ersten beiden Arten der Architekturforschung wenig gesagt zu werden braucht (sie sind in manchen Ländern schon gut eingeführt), scheint sich die dritte zu einer Streitfrage zu entwickeln. Die Architekten sind im allgemeinen skeptisch gegen jede Kritik und Theorie. Damit haben sie recht, denn sie wurden schon zu oft enttäuscht. Trotzdem geben sie tatsächlich das Kritisieren und Theoretisieren nie auf. Ohne dies gäbe es keine Urteile, weder durch den Wettbewerb noch während des Lehrprozesses, und es wäre keine Vermittlung der für den Architekten wichtigsten Werte möglich.

In der Architekturkritik werden allerdings, wie in der Kunst- und Musik-Kritik, die größten Meinungsverschiedenheiten unter den Kritikern herrschen; denn gute Kritik ist letzten Endes ein Akt der Neuschöpfung und steht durch ihren Anteil an Unmittelbarkeit mit dem im kritisierten Kunstwerk in Erscheinung Tretenden in Verbindung. Aber eine fördernde Kritik ist nicht ohne einen allgemeinen Beziehungsrahmen denkbar. Und dieser Rahmen fehlt der Architektur immer noch in hohem Maße.

Ein solcher Rahmen, der die Freiheit von der Willkür abgrenzt, ohne den schöpferischen Geist in ein stilistisches Gehege zu sperren, kann weder durch die Forschung noch durch den individuellen schöpferischen Einsatz geschaffen werden. In einem Prozeß, der mir als der «einzige Weg aus dem Chaos heraus» vorschwebt, müssen beide zusammen ihre Rolle spielen.

Es gibt dafür keinen historischen Präzedenzfall, weil es bisher in der Architektur keinen so vollständigen Verlust des geistigen Hintergrundes ohne jeden Ersatz gegeben hat. Solange ein gemeinsamer geistiger Nenner bestand, war es nicht schwer, eine Architektur-Lehre von dieser Quelle abzuleiten, wenn auch große Meinungsverschiedenheiten über die individuelle Interpretation bestanden haben mögen – vom Streit über das beim Bau der Kathedrale von Mailand anzuwendende geometrische System bis zu den hitzigen Argumenten der «Anciens» und «Modernes» des 17. Jahrhunderts in Frankreich! Heute steht die Architektur nicht mehr auf dem festen Grund einer Lehre, die von einer allgemein angenommenen Weltanschauung gespeist wird. Der Architekt kann lediglich die dem Prozeß der Architekturschöpfung innewohnenden Bedingungen erforschen, klären und davon Leitsätze abstrahieren; mit andern Worten: er kann die Formenwelt der Architektur sorgfältig studieren und davon sämtliche ihm gültig scheinenden morphologischen Gesetze ableiten; wobei er sich selbstverständlich ständig der Gefahren bewußt sein muß, die jede Forderung nach einer Lehre begleiten: einer abstrusen Esoterik oder des falschen Bestrebens, dort Vorschriften zu machen, wo nur Vorschläge möglich sind. Offensichtlich scheint das Suchen und Forschen nach einer Lehre nützlicher zu sein, wenn es methodisch und diszipliniert, als wenn es auf Grund persönlicher Empfänglichkeit und gefühlsmäßiger Reaktionen betrieben wird.

[1] Adolf Loos, «Trotzdem», 2. Auflage, Innsbruck 1931. Diese Aufsätze gehören zu den wichtigsten Dokumenten für Geschichte und Verständnis der «Neuen Richtung». Die Erzählung des Meisters Sattelmacher erschien erstmals 1903. Für die allgemeine Kritik meines Aufsatzes möchte ich hiermit meinen Kollegen, Professor Serge Chermayeff und Professor Jacqueline Tyrwhitt, meinen herzlichsten Dank abstatten.